Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 119 (1953)

Heft: 9

Artikel: Warum braucht die Schweiz Panzer? : Gedanken zum Panzerproblem

Autor: Waibel, Max

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-24505

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Warum braucht die Schweiz Panzer?

Gedanken zum Panzerproblem

von Oberst Max Waibel

1. Besteht heute noch für einen Kleinstaat wie die Schweiz Aussicht, das Land gegenüber einem mächtigen Angreifer verteidigen zu können?

– Ja, wir können heute und künftig unser Land verteidigen, wenn auch vielleicht nicht jeden Fußbreit Boden.

Die militärischen Machtverhältnisse sind gegenüber 1914 oder 1939 nicht ungünstiger geworden. Im Gegenteil, wir waren früher von militärisch stärkeren Nachbarn als möglichen Feinden umgeben. Die großen Militärmächte von heute sind weiter entfernt und die Beanspruchung ihrer kriegerischen Macht in allen Teilen der Welt und Europas macht unsere eigene Gefährdung nicht größer als in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, sicher nicht größer als etwa die Gefährdung Finnlands im Winterkrieg 1939.

2. Wovon hängt ab, ob wir einen großen oder nur einen kleinen Teil unseres Landes verteidigen können?

– Von der Einigkeit des Schweizervolkes, seinem Wehrwillen und der Entschlossenheit seiner Behörden. Der Wehrwille darf nicht nur in Worten Ausdruck finden; er muß verankert sein in der Bereitschaft des Volkes, im Frieden ein schlagkräftiges Heer auszubilden und mit wirksamen Waffen auszurüsten.

3. Ist die materielle Ausrüstung des Heeres und dessen Ausbildung entscheidend für die Schlagkraft oder gibt es andere, wichtigere Faktoren?

– Wichtigster Faktor der Schlagkraft ist auch heute noch der Geist, der Kampfwille des Heeres. Aber dieser kann sich nur auswirken mit den materiellen Mitteln der Ausrüstung und deren zweckdienlichem Gebrauche, der Ausbildung. Ohne den Kampfwillen der Wehrmänner ist die Ausrüstung wertlos; aber ebensowenig vermag der Kampfwille ohne Ausrüstung militärische Wirkung auszuüben oder gar Erfolge zu zeitigen.

4. Beeinflußt die materielle Ausrüstung des Heeres den Umstand, ob wir große, lebenswichtige oder nur kleine Teile unseres Landes verteidigen können?

– Ja, unbedingt und in entscheidendem Ausmaße. Wenn wir nur jenen Teil des Landes halten wollen, der am wenigsten zugänglich ist, also das Alpengebiet, dann können wir dies mit relativ schwachen Kräften und einfacherer Rüstung tun, als wenn wir das offene Gebiet des Mittellandes verteidigen wollen.

5. *Ist die Verteidigung des Mittellandes derart wichtig, daß sich eine entsprechend teurere Rüstung rechtfertigt, oder würde es genügen, nur das leichter zu sperrende und daher weniger Wehrkraft beanspruchende Alpengebiet zu verteidigen, wie dies im Zweiten Weltkriege durch den zeitweisen Rückzug ins Reduit geschah?*

– Das Dilemma unserer Landesverteidigung besteht gerade darin, daß die lebenswichtigen Gebiete der Schweiz und der weitaus größte Teil der Bevölkerung sich außerhalb des schützenden Alpenwalles befinden, also im Vorfelde der Bergfestung Schweiz und daß die militärisch stärksten Gebiete nicht auch gleichzeitig die landeswichtigsten sind. Ziehen wir uns in das Alpengebiet zurück, dann befinden wir uns in der gleichen Situation wie eine belagerte Burg im Mittelalter, deren starker Wall zwar die Kriegsleute schützte, aber nicht zu verhindern vermochte, daß der Feind die umliegenden Dörfer brandschatzte und das Volk samt Habe in die Gefangenschaft trieb.

Die Möglichkeiten des Luftkrieges, die spärlichen Behausungen, Deckungen (Waldgrenze), Straßen und Wege im Alpengebiet mindern heute die Bedeutung des Schutzwalles gegen Erdtruppen herab.

Ob das Mittelland verteidigt werden soll oder nicht, ist nicht nur eine militärische Frage, sondern *eine Angelegenheit des ganzen Volkes.* Wollen wir das Gebiet, in welchem der überwiegende Teil unseres Volkes wohnt, dem Zugriffe des Feindes entziehen, dann muß das Heer die nötigen Kampfmittel erhalten, um sich im Mittelland dem Gegner stellen zu können, um seinen Angriff abzuwehren, ja sogar den Eindringling wieder über die Grenze zurückzutreiben.

Wenn wir uns aber im Frieden nicht die wirtschaftliche Kraft und im Kriege nicht die militärische Stärke zutrauen, dies zu vollbringen, dann müssen wir die Konsequenzen ziehen und uns nur auf den Kampf im Alpengebiet vorbereiten und den schmerzlichen Verlust des größten Teiles unseres Gebietes und Volkes an den Feind in Rechnung stellen. Hier einen Kompromiß schließen und etwa versuchen zu wollen, sich ungenügend gerüstet dem Gegner im Mittellande zu stellen, könnte nur eine Niederlage zur Folge haben, die sogar die Verteidigung einer letzten Alpenstellung fraglich machen würde.

6. Worin besteht die notwendige Steigerung der militärischen Schlagkraft wenn wir im Mittelland kämpfen wollen?

– In der Beschaffung und dem Ausbau schwerer, beweglicher Kampfmittel für die Kriegführung auf dem Boden und in der fortlaufenden Anpassung der Fliegertruppe an die rasch wechselnden Erfordernisse des modernen Luftkrieges.

7. Welches waren die Kennzeichen der modernen Kampfführung im Zweiten Weltkriege und seither?

– Die hervorstechenden Entwicklungstendenzen lassen sich durch die zwei klassischen Begriffe Feuer und Bewegung zusammenfassen. Steigerung der Feuerkraft bei gleichzeitiger Erhöhung der Beweglichkeit waren die Hauptziele, denen die Anstrengungen im Land- und Luftkriege galten. Alle wichtigen Landoperationen waren deshalb kombinierte Aktionen des schnellsten, starken *erdgebundenen* Feuermittels, des Panzers, mit dem schnellsten *fliegenden* Kampf- und Transportmittel, der Luftwaffe. Das Zusammenwirken dieser rasch beweglichen und feuerstarken Waffen prägte das Antlitz der Entscheidungsschlachten des Zweiten Weltkrieges und jede Großmacht legt auch ihren künftigen militärischen Konzeptionen immer noch eindeutig diese Erfahrung zugrunde, wie die Organisation ausländischer Heere und Luftwaffen eindeutig erkennen läßt.

8. Läßt sich diese Kampfführung im Gebirge anwenden und wurde sie dort im Zweiten Weltkriege versucht?

– Im Gebirge läßt sich die Zusammenfassung von Panzern nicht durchführen. Nur längs der Paßstraßen oder in begrenztem Umfange in Tälern ist ihr Einsatz erfolgversprechend.

Gerade aus diesem Grunde wurde das Gebirge im Zweiten Weltkriege weitgehend gemieden und nirgends zu entscheidenden Operationen aufgesucht. Lediglich dort, wo keine andere Möglichkeit sich anbot, entschloß man sich, Angriffsoperationen durch Gebirgsgelände zu führen, wobei es sich aber immer um leichteren Geländecharakter als bei uns handelte und zudem oft auch nur um schwächere Gegenwehr.

Wenn man gezwungen war, im Gebirge anzugreifen, so suchte man sich jene Geländeteile aus, welche ein beschränktes Mitmachen der Panzer wenigstens zeitweise erlaubten.

9. In diesem Falle brauchten wir also für die Verteidigung des Reduit keine eigenen Panzer und hätten auch keine feindlichen Panzerwaffen zu erwarten?

– Sehr richtig. Wenn wir unsere Landesverteidigung bloß auf die Abwehr im Reduit beschränken wollen, brauchen wir feindliche Panzer wenig zu fürchten und deren Abwehr könnte dort, wo sie erwartet werden müßten, mit Mitteln einfacher Art erfolgen. Aber die Beschränkung des Kampfes auf das Reduit *schließt bewußt die Preisgabe des Hauptteiles der Schweiz in sich.*

10. Liegen aber nicht doch auch in großen Teilen des Mittellandes und des Jura ähnliche Geländeverhältnisse wie im Reduit vor, die den Panzereinsatz verbieten?

– Nur in beschränktem Ausmaße. Am meisten dürfte dies noch für Teile des Jura zutreffen, dessen schmale Täler und Klusen den Panzereinsatz, besonders den Masseneinsatz, aber auch die leichte Verschiebungsmöglichkeit, also die Manöverierfähigkeit behindern, aber nicht ausschließen.

Die größten Teile des Mittellandes jedoch sind panzergängig und zwar nicht viel weniger als Geländeabschnitte, in denen im Zweiten Weltkrieg entscheidende Aktionen geführt wurden. Die Ardennen oder Lothringen weisen viele Panzerhindernisse auf und sahen trotzdem entscheidende Panzerangriffe.

11. Ist unser Heer imstande, in panzergängigem Gelände einen starken Gegner abzuwehren?

– Mit den Mitteln, die wir heute besitzen, kaum und zwar aus zwei Gründen nicht:

Wir verfügen zwar jetzt schon über Panzerabwehrwaffen und könnten darum unter Anlehnung an unsere stärksten Geländeabschnitte wohl einige Zeit halten, aber nicht verhindern, daß der Gegner einzubrechen vermag, denn es gibt keine Landesfront, die durchbruchsicher wäre. Dies ist der erste Grund, der ganz ausschließlich der ersten Phase der Abwehr entspringt.

Daneben gibt es aber noch einen zweiten, der ebenfalls unlösbar mit der Verteidigung verbunden ist und an Bedeutung den ersten Grund überwiegt. Entscheidend für den Erfolg der *Verteidigung* bleibt immer die Möglichkeit, die Lage nach einem feindlichen Einbruch wiederherstellen zu können. Ein feindlicher Einbruch an irgend einer Stelle und eine vorübergehende Krise werden auch bei panzerstarker Abwehr immer möglich sein. Zur Niederlage des Verteidigers aber führt der Einbruch nur dort, wo Kraft und Mittel fehlen, um den Angreifer im Gegenstoß zu vernichten.

Wenn ein feindlicher Einbruch gelingt, dann müssen wir imstande sein, die Einbruchstelle mit rasch beweglichen, *feuerstarken Reserven* abzuriegeln und den durchgebrochenen Gegner *anzugreifen,* um ihn zu vernichten. Zu einer solchen Aufgabe ist aber unsere Infanterie nur dann in der Lage, wenn sie von eigenen Panzern begleitet und kräftig unterstützt wird. Kein Heer auf der ganzen Welt besitzt eine Infanterie, die ohne eigenen Panzerschutz einen panzerunterstützten Feind angreifen kann und niemand erwartet denn auch von seiner Infanterie billigerweise die Ausführung derartiger Aufträge. Gelingt es aber nicht, den durchgebrochenen Feind im Gegenstoß zu vernichten, dann wird die Abwehrfront bald von rückwärts her gefaßt und bricht zusammen.

12. Welche Panzerabwehrwaffen besitzt unser Heer heute?

– Wir müssen zwei grundsätzlich verschiedene Zwecke der Panzerabwehr unterscheiden: den Selbstschutz gegen Panzer und die Panzerjagd. Panzerselbstschutzwaffen schützen die Truppe vor der Einwirkung des Panzers: Minen, Panzerwurfgranaten, Raketenrohre, Infanteriekanonen, Pak. Allen diesen Waffen ist, soweit wir solche besitzen, gemeinsam, daß sie den Panzer nur auf kurze und kürzeste Distanzen bekämpfen können, also den Charakter von Panzer*nahabwehr*waffen tragen. Als Selbstschutz müssen auch die Geschütze der Flab oder der Artillerie, wenn sie ausnahmsweise auf Panzer in direktem Schuß feuern, betrachtet werden, denn es handelt sich hier immer um Notlösungen, weil ja die primäre Aufgabe dieser Waffen während des Panzerbeschusses nicht erfüllt werden kann.

Anderer Art ist die Panzerjagd. Sie bezweckt die aktive Vernichtung der eingebrochenen Panzer, wo immer sie sich befinden mögen, ob im Kampfe oder in Ruhe, ob sie sich zum Kampfe stellen wollen oder nicht. Zu diesem Zweck müssen diese Panzer aufgesucht, – gejagt – und *vertrieben* werden und die Waffen, die sich hiefür eignen, sind Flugzeuge, Panzer – vor allem diese – oder Panzerjäger. Selbstverständlich sind alle diese Waffen auch hervorragend dazu geeignet, in der Abwehr Panzer wirksam zu bekämpfen. Unser Heer besitzt vorläufig erst zwei dieser Kampfmittel: Flugzeuge und Panzerjäger G 13.

13. Genügen Panzernahabwehrwaffen allein nicht, um sich der Panzer zu erwehren, auch dann nicht, wenn sie in viel größerer Zahl vorhanden wären, als dies heute der Fall ist?

– Nein. Die Nahabwehr ist, wie der Nahkampf überhaupt, nur *eine* von mehreren Kampfphasen. Es würde niemandem einfallen, sagen wir z. B. die Infanterie *nur* mit Nahkampfwaffen: Karabiner, Handgranaten, Maschinenpistolen und Revolvern zu bewaffnen in der Meinung, daß damit der Truppe, die den Nahkampf sucht, am besten gedient sei. Aber auf dem Gebiete der Panzerbekämpfung verlassen merkwürdigerweise viele Leute den Pfad der Logik und glauben, mit der Nahabwehr allein einen Panzerangriff zum Stehen bringen zu können. Panzernahabwehrwaffen können immer nur einen Teil der Panzerabwehraufgaben erfüllen und dazu noch den schwierigsten, nämlich die Panzerbekämpfung auf kurze Distanz. Der Hauptnachteil jeder Nahabwehrwaffe liegt in ihrer kurzen Reichweite. Alle Panzernahabwehrwaffen sind der Panzerkanone, ja selbst dem Panzermaschinengewehr, an Reichweite sehr stark, oft *um vielfaches unterlegen.*

Hieraus resultiert die größte Belastung für die Nahabwehr, nämlich der Umstand, daß der Panzer das Feuer auf die Abwehrwaffen weit außerhalb deren Schußbereich in aller Ruhe eröffnen kann, ohne sich selbst überhaupt der Gefahr des Beschusses aussetzen zu müssen. Diese entscheidende Unterlegenheit der Nahabwehrwaffen kann deshalb nicht durch eine Erhöhung ihrer Zahl wettgemacht werden.

14. Könnten stärkere Waffen mit größeren Reichweiten, also Raketenwaffen (Rückstoßfreie Geschütze) oder Panzerabwehrkanonen (Pak) verhindern, daß Panzer außerhalb des Wirkungsbereiches unserer Nahabwehrwaffen auffahren und diese zusammenschießen?

– Teilweise wohl, aber solche Waffen verraten sich bei Feuereröffnung auf den ersten Panzer und werden dann, selbst bei erfolgreichem Abschuß, von den übrigen Panzern leicht außer Gefecht gesetzt, *weil die Bedienungsmannschaften nicht geschützt sind und Stellungswechsel nur schwierig durchgeführt werden können.*

Der Rückstrahl beim Abschuß von Raketen, die Feuererscheinung und der aufgewirbelte Staub enthüllen sofort den Standort des Geschützes und ziehen das Feindfeuer an. Dieser schwerwiegende Nachteil wird durch das leichte Gewicht der Geschütze, deren Hauptvorteil, nicht aufgewogen. Panzerabwehrkanonen üblicher Art zeigen diese Erscheinungen nicht, sind aber schwerer, wenn sie wirkungsvolle Kaliber aufweisen, und daher relativ unbeweglich und ungeschützt. Für Abwehraufgaben in *stabilen* Verhältnissen können alle genannten Waffen gute Dienste leisten, aber schon für Aufgaben, welche Beweglichkeit erfordern, wie z. B. bei der Unterstützung unserer Infanterie in

Gegenstößen, eignen sie sich weniger und für die Vertreibung eingebrochener Panzer gar nicht. Ungeschützte große Waffen können überdies von jedem feindlichen Maschinengewehr aus großer Entfernung außer Gefecht gesetzt werden, ohne daß sich die Panzer überhaupt am Kampfe zu beteiligen brauchen. Ferner ist zu bedenken, daß in der Regel dem Panzerangriff starkes Artilleriefeuer vorausgeht, welches die ungeschützten Bedienungsmannschaften der Panzerabwehrwaffen gefährdet, bevor sie zum Panzerbeschuß kommen. Oft greifen auch vor und während dem Angriff feindliche Tiefflieger die Stellungen oder heraneilenden Reserven an und setzen ungeschützte Bedienungsmannschaften außer Gefecht. Aus diesen Gründen, die sich auf die Erfahrungen des letzten Weltkrieges stützen, wurden in verschiedenen Heeren bereits die früher allgemein übliche Panzer*abwehr*-Kompagnie der Infanterie-Regimenter, bewaffnet mit ungeschützten Panzerabwehrkanonen, durch *Panzer*-Kompagnien ersetzt.

15. Ist der Schutz der Bedienungsmannschaften wichtiger oder die Waffenwirkung?

– Der Schutz gegen das feindliche Feuer ist für jeden Kämpfer, nicht nur im Panzerduell, ein entscheidender Faktor und es ist eigentlich unverständlich, daß gerade auf dem Gebiete des Panzerkampfes dieses Problem Gefahr läuft, übersehen zu werden, denn der Panzerwagen selbst ist doch sinnfälligster Ausdruck des Bedürfnisses nach Schutz gegen feindliche Waffenwirkung. Alle Kontroversen über die Fragen, ob leichte oder mittlere Panzer, ob Panzer oder nur Panzerabwehrwaffen, beruhen im Grunde auf einer Verkennung der entscheidenden Rolle, welche der Panzerschutz der Waffenbedienungsmannschaft bietet. Wenn auch der Waffenwirkung das Primat zufällt, so besteht doch gar kein Zweifel darüber, daß eine bewegliche, *geschützte* Waffe im Gefecht einer gleichartigen *un*geschützten auf die Dauer überlegen ist. Wenn heute ein Staat eine neuartige, alles übertreffende Panzerabwehrkanone besitzt, dann wird er morgen schon eben diese Kanone hinter Panzer und auf Raupen setzen, also dank ihr seinen besten Panzerkampfwagen bauen. Denn dann erst werden alle Möglichkeiten dieser Kanone voll ausgenützt. Eine Kanone, deren Bedienungsmannschaft durch Panzer geschützt ist und die rasch verschoben werden kann, ist jeder gleichartigen Waffe, die diese beiden Möglichkeiten nicht besitzt, weit überlegen. Für Waffen mit rasanten Flugbahnen – für das Schießen auf bewegliche Ziele kommen nur solche in Frage – ist die Notwendigkeit, sich rasch verschieben zu können, ja zu müssen, besonders ausgeprägt.

16. Kann eine Panzerung stark genug gemacht werden, um den Bedienungsmannschaften absoluten Schutz gegen feindliches Feuer zu gewährleisten und wenn nicht, hat es dann überhaupt einen Sinn, Waffen mit Panzerschutz zu versehen?

– Einen absoluten Schutz gibt es nicht. Aber überall im Kampfe kann es sich nur immer um relativen Schutz handeln. Feindliche Panzer, welche heute einen Angriff gegen die Abwehrfront schweizerischer Infanterie fahren würden, brauchten, bevor sie auf etwa 1000 m Entfernung herangekommen wären, nur ganz geringe Panzerung. Erst wenn sie in den Bereich der Panzerabwehrkanonen treten und besonders unter Distanzen von 300 m, wenn die Raketenrohre das Feuer eröffnen können, wird dickere Panzerung benötigt, wobei trotzdem immer noch die Möglichkeit des Durchschlages bestehen bleibt. Auch wenn mittlere Panzer eine Panzerung besitzen, die durchschlagen werden kann, so bietet ihnen die gebräuchliche Panzerung doch derart weitgehend Schutz, daß das Auftreten dieser Kampfwagen eine tödliche Bedrohung der Infanterie bildet. Oder nehmen wir ein anderes Beispiel: Fliegerabwehrkanonen bieten keinen absoluten Schutz gegen Luftangriffe, aber trotzdem verzichten wir nicht darauf, weil der relative Schutz für die Truppe wertvoll genug ist.

17. Welche Haupteigenschaften erwarten wir von einem Panzer, welcher die Infanterie unterstützen soll?

– Als wichtigste Eigenschaften müssen verlangt werden: erstens eine wendige, schnell gerichtete und schnell schießende Kanone mit großer Durchschlagskraft; zweitens starke Panzerung, die nicht nur kleinkalibrigen Geschossen und großen Geschoß-Splittern, sondern auch größern Panzerabwehrwaffen standhält und drittens gute Geländegängigkeit.

18. Wie schwer wiegt ungefähr ein Panzer, welcher diese drei Haupteigenschaften in sich vereinigt?

– Das Gewicht wird hauptsächlich durch die Größe des Geschützes (Kaliber und Rohrlänge), den Turm sowie die Panzerung bestimmt. Mit einem Geschütz über 85 mm Kaliber und starker Frontpanzerung bei genügender Rundumpanzerung muß heute noch mit Gewichten zwischen 35 bis 45 oder sogar 50 Tonnen gerechnet werden. Zu diesem Ergebnis führten übereinstimmend die Erfahrungen aller Staaten seit dem Zweiten Weltkriege.

19. Es gibt aber doch daneben viel leichtere Panzer. Worin besteht deren Sinn und Zweck?

– Der leichte Panzer ist eigentlich das bereits überholte Endprodukt einer früher verfolgten Entwicklung, nämlich des *operativen* Panzerkrieges mit einer Masse kleiner, schneller Kampfwagen ohne starken infanteristischen Rückhalt. Im zweiten Weltkrieg wurde diese Konzeption dann aber berichtigt, weil die Kampferfahrung eindeutig erwies, daß der Erfolg der Operationen gegenüber einem zähen Gegner von der engen Zusammenarbeit der Infanterie mit den Panzern abhing und nicht von der Möglichkeit, schnelle Kampfwagenverbände allein rasch auf ferne Ziele ansetzen zu können.

Fiel aber dem Panzer die *Teilnahme am Infanteriekampfe* zu, dann konnte diese Aufgabe nur noch durch stark gepanzerte, feuerstarke Kampfwagen erfüllt werden, mit andern Worten durch solche «mittleren» Gewichtes wie der amerikanische «Sherman», und der russische T 34, der deutsche Panzerkampfwagen Typ IV oder «Panther».

Alle diese Kampfwagen wurden bereits vor Ende des Zweiten Weltkrieges durch *noch schwerere* Typen ersetzt, weil eben die Notwendigkeit der Feuerkraft und der Panzerung immer zwingender wurden. Leichte Panzertypen wurden schon im Zweiten Weltkriege nicht mehr weiterentwickelt.

Erst in den Nachkriegsjahren wurde wieder der Versuch unternommen, einen leichteren Panzer zu entwickeln, aber aus ganz andern Gründen. Man suchte nach einem Panzer, der in Flugzeugen transportierbar war. Die Amerikaner entwickelten im Zuge dieses Bestrebens einen Panzer mit etwa 28 Tonnen Gewicht, die Franzosen einen von 13 Tonnen, den AMX 13. An diese Panzer stellte man aber ganz andere Bedingungen, nämlich in erster Linie eine maximale Gewichtsgrenze, um die Lufttransportfähigkeit sicherzustellen und ferner sollte das Fahrzeug vor allem der *Aufklärung* dienen.

Da es hiefür vorwiegend auf Beweglichkeit und Schnelligkeit ankam und nicht auf Mitwirkung im Infanteriekampfe, verzichtete man auf eine genügende Panzerung und begnügte sich auch mit einer Kanone von nur 76 bzw. 75 mm. Damit kamen aber auch diese Fahrzeuge für die Unterstützung der Infanterie nicht mehr in Frage und niemand denkt daran, sie hiefür zu verwenden. Der Grund, warum wir für unser Heer aus dem Auslande keine leichten Panzer, welche für die Unterstützung der Infanterie geeignet wären, beschaffen konnten, ist einfach: es gibt keine solchen Panzer. Wer seine Infanterie mit Kampfwagen unterstützt, tut dies ausschließlich mit mittleren Panzern.

Der amerikanische «leichte Panzer» weist mit seinen 28 Tonnen nur 6 Tonnen weniger Gewicht auf als der russische «mittlere» T 34, ist

aber andererseits doppelt so schwer als der französische AMX 13. Wir dürfen diese großen Gewichtsunterschiede, welche innerhalb der Kategorie der «leichten» Panzer bestehen, nicht übersehen, sonst verwenden wir für wesentlich verschiedene Dinge den gleichen Begriff.

20. Welche Aufgaben fallen dem Panzer bei der Unterstützung der Infanterie zu? (Wozu braucht die Infanterie Panzer?)

– In der *Abwehr* vor allem zur Bekämpfung der Feindpanzer über Distanzen, die denen der feindlichen Panzerkanonen entsprechen. Mit andern Worten: der Feindpanzer muß auf große Distanzen (mehrere Kilometer) unter Feuer genommen werden können und darf nicht den Vorteil genießen, 1000 oder 1500 m vor unsern Stellungen aufzufahren, um diese zu beschießen, ohne daß wir den Kampfwagen zerstören, ja nur beschädigen können. Könnte diese Abwehraufgabe nötigenfalls auch noch von einer großkalibrigen Pak übernommen werden, so fallen unseren Panzern beim Einbruch feindlicher Kampfwagen Aufgaben zu, welche weder von Pak noch andern ungeschützten Waffen zu lösen sind: die Vertreibung der Feindpanzer, also die Panzerjagd und endlich die Unterstützung des Gegenstoßes unserer Infanterie.

In solchen Krisen des Abwehrkampfes kommt es darauf an, rasch bewegliche und feuerstarke Stoß-Reserven bei der Hand zu haben und den feindlichen Einbruch zu zerschlagen, bevor sich der Gegner festsetzen kann. Da der feindliche Einbruch meist von Panzern maßgeblich unterstützt wird, bildet die Vernichtung dieser Begleitkampfwagen ein dringliches Ziel. Nicht nur die Vernichtung der Begleitinfanterie ist notwendig, sondern auch die Erledigung der Panzer und oft ist eine Aufgabe gar nicht ohne gleichzeitige Lösung der andern zu bewältigen. Je besser die feindliche Infanterie mit ihren Kampfwagen zusammenarbeitet, desto schwieriger wird die angestrebte Trennung der Begleitinfanterie von den Panzern sein. Der Feind strebt seinerseits an, sich als geschlossenes Panzer-Infanterie-Team zum Kampfe zu stellen und hält daran zäh fest, denn auch er weiß, daß Zusammenhalt Erfolg des Ganzen und Trennung Niederlage jedes Teiles bedeutet.

Im *Angriff* bilden die Panzer den stärksten Rückhalt der Stoßtruppen und begleiten diese in den Feind hinein, um dort durch ihr Feuer nicht nur die feindliche Infanterie, sondern auch die gegnerischen Panzer niederzuhalten und deren Gegenstöße abzuwehren.

Beim *Absetzen* vom Feinde schützen die Panzer den Rückzug der Infanterie und verhindern ein Überholen und Verlegen der Rückzugs-

achsen durch feindliche Panzer. Auch diese Aufgabe kann oft nur durch Panzerjagd gelöst werden, denn einzig die völlige Vertreibung der Feindpanzer von den Rückmarschwegen vermag diese offen zu halten.

Die genannten Hauptaufgaben können den Panzern auch im Rahmen von leichten Truppen gleicherweise zugewiesen werden.

21. Wäre es nicht möglich, anstelle von kostspieligen schweren Panzern einen leichten Typus zu verwenden, welcher weniger kostet und dafür in größerer Anzahl beschafft werden könnte?

– Nein. Dies wäre ein Trugschluß und würde uns nicht das beschaffen, was wir suchen und benötigen, nämliche eine *Unterstützungswaffe unserer Infanterie.* Geringerer finanzieller Aufwand wäre keine wirkliche Ersparnis. Wenn ein Bauer ein Pferd braucht, um seinen Acker zu pflügen und dann aus finanziellen Erwägungen Zughunde anschafft – sogar zwei Hunde statt nur eines Pferdes, so hat er kaum richtig gehandelt, auch dann nicht, wenn die beiden Hunde gute Wächter sind und laut bellen. Selbstverständlich sind leichte Panzer nicht überflüssig; sie können manche nützliche Aufgabe erfüllen und sind immer noch beträchtlich besser als gar keine Panzer, aber sie können gerade das nicht leisten, was die Stärke der mittleren ist, nämlich der Infanterie als Rückhalt dienen.

Die leichten Panzer AMX 13 werden eine wesentliche *Verstärkung* unserer heutigen prekären Panzerabwehr bringen, trotzdem sie keinen Ersatz für mittlere Panzer bilden können und die Lücke nicht auszufüllen vermögen, die dort – nämlich im Infanteriekampfe – noch klafft. Leichte Panzer dienen vorab der Aufklärung und Sicherung.

22. Können mittlere Panzer, sagen wir bis 50 Tonnen Gewicht, auf unserem Straßennetz verschoben werden, insbesondere über die Brücken?

– Panzer können auf den meisten Straßen fahren, deren engste Stellen etwas weiter sind als die Fahrzeugbreite.

Enge Straßenpassagen in Dörfern lassen sich oft durch Umfahren des ganzen Dorfes vermeiden. Im Kriege können solche Hindernisse auch beseitigt werden. Das Problem der Tragfähigkeit der Straßenbrücken stellt sich nur dort, wo die Gewässer nicht durchwatbar sind.

Das Straßennetz I. Klasse einschließlich aller zweispurigen Brücken kann mit ganz wenigen Ausnahmen von mittleren Panzern benützt werden. Brücken auf Straßen II. oder III. Klasse, sowie die einspurigen Brücken der I. Klaßstraßen bedürfen in der Mehrzahl der Verstärkung, bevor sie benützt werden können.

Eisenbahnbrücken können stets benützt werden, was besonders in einem Gebiete mit derart dichtem Bahnnetze wie das des schweizerischen Mittellandes eine wertvolle Erweiterung der Einsatzfähigkeit bedeutet. In Korea verwendeten die UNO-Truppen viele 45–50 Tonnen Tanks, trotzdem dieser Kriegsschauplatz nur ein sehr dürftiges Verkehrsnetz aufweist und teilweise ein Gelände, welches am zutreffendsten mit dem Napfgebiet verglichen werden kann.

Unsere Bautruppen sind befähigt, bestehende Anlagen zu verbessern oder neue zu erstellen.

Schweres Brückenmaterial ist für uns nicht außer Reichweite und für eine Industrie, die selbst Panzer fabrizieren will, leicht anzufertigen. Im übrigen hat unsere Industrie auf dem Gebiete des Brückenbaues schon derart Hervorragendes geleistet, daß es geradezu unverständlich wäre, wenn ausgerechnet die mangelnde Tragfähigkeit der Brücken als Argument gegen die Verwendungsmöglichkeit mittlerer Panzer verwendet würde.

Interessanterweise ist dieses Argument auch im Auslande schon vor vielen Jahren ins Treffen geführt und dann als falsch erkannt, endgültig abgeschrieben worden. Ausgerechnet in Deutschland, welches bei Kriegsschluß bekanntlich die schwersten Panzertypen aller Heere besaß, war schon vor dem Kriege die Behauptung aufgestellt worden, die Verwendung eines Panzers mit mehr als 25 Tonnen Gewicht sei mit Rücksicht auf die Tragfähigkeit der Brücken unmöglich. Aber fünf Jahre später baute Deutschland Panzertypen, die beinahe das Doppelte und Dreifache dieser «tragbaren» 25 Tonnen wogen, den «Panther» mit 45 und den «Königstiger» gar mit 70 Tonnen.

Wenn man im Auslande imstande ist, Panzer heute schon durch die Luft zu tragen, dann werden wir befähigt sein, sie wenigstens über unsere eigenen Brücken rollen zu lassen.

23. Kann mit Panzern im Rahmen unserer heutigen Ausbildungsmöglichkeiten, insbesondere ohne bundeseigenes Übungsgelände geschult werden, oder verbietet der zu erwartende Land- und Waldschaden die Verwendung von Kampfwagen an den Felddienstübungen und Manövern?

– Das Maß der zu erwartenden Schäden hängt von vielen Umständen ab, wie z. B. der Zahl der beteiligten Panzer, der Zeitdauer ihrer Anwesenheit in einem Geländeabschnitt, der Intensität ihrer Tätigkeit, sowie der Jahreszeit und Witterung. In winterlichen Verhältnissen ist im allgemeinen der Schaden minim.

Die Grundschulung muß auf den eigentlichen Waffenplätzen erfolgen. Bei Übungen in größeren Verbänden wird man die Panzer meist durch Attrappen ersetzen.

Für die Panzer benötigen wir deshalb, wie auch für jede andere Truppengattung, Waffenplätze, und hier besonders mit einem Übungsgelände im Umfange von etwa 2–4 km². Trotz aller Schwierigkeiten ist das möglich. Wie bei der Artillerie und Fliegerabwehr werden wir uns mit bescheideneren Plätzen begnügen müssen als das Ausland.

24. Können Minen in großer Zahl Panzerangriffe verhindern?

– Nein. In allen Phasen des Zweiten Weltkrieges hat sich gezeigt, daß Minen, insbesondere Minenfelder, Panzerhindernisse bilden, aber trotzdem den Einsatz von Kampfwagen nicht verunmöglichen. Minen vermögen wohl längere Zeit den Panzereinsatz stark zu stören, besonders während der Phase der Bereitstellung des Gegners, der Einleitung von Aktionen oder auf Nebenfronten. Aber dort, wo der Gegner die Entscheidung sucht, hält kein Minenfeld längere Zeit den feindlichen Angriff auf, weil es mit dem erforderlichen Aufwande schließlich doch gelingt, eine Bresche zu schlagen. Kann eine Gasse freigelegt werden, *dann verliert das ganze restliche Minenfeld seinen Wert sehr rasch,* ebenso wie ein starker Damm keinen Schutz mehr bietet, wenn das Meer auch nur durch eine einzige Bresche fluten kann. Dieser Umstand wiegt umso schwerer, als der Bau großer Minenfelder zeitraubend ist, viel Arbeitskräfte und großen Materialeinsatz erfordert. Oft werden im Bewegungskriege und gerade in dessen kritischen Situationen weder genügend Zeit noch Minen vorhanden sein, um ein Minenfeld mit abstoßender Kraft verlegen zu können. Außerdem müssen alle Minensperren unter eigenem Feuer gehalten werden, damit der Feind nicht ohne großen Kraftaufwand Gassen legen oder gar aufräumen kann. Minen sind eine wirksame Ergänzungswaffe im Rahmen des Panzerabwehrkampfes. Sie können aber die aktive Panzerabwehr nicht ersetzen, ja nicht einmal ohne deren Schutz wirkungsvoll angewandt werden, denn ein Panzer, der auf eine Mine fährt, ist oft nur an der Weiterfahrt behindert, nicht aber am Gebrauche seiner Waffen, und kann mit diesen den Kampf an Ort fortsetzen, bis die minenbeschädigte Raupe wieder ersetzt ist.

25. Ist der Einsatz von Panzern an das Vorhandensein oder gar die Überlegenheit eigener Luftstreitkräfte gebunden, weil ohne Fliegerschutz Panzer eine leichte Beute der Kampfflugzeuge werden?

– Trotzdem die großen Landoperationen des Zweiten Weltkrieges die enge Zusammenarbeit zwischen Luftwaffe und Panzerverbänden geradezu zur Voraussetzung hatten, wäre es falsch, daraus zu schließen, daß die Panzer ohne Luftwaffe nicht verwendungsfähig wären.

Die im Rahmen der infanteristischen Aktionen kämpfenden Panzer sind feindlichem Fliegerbeschuß nicht stärker ausgesetzt, als die Infanterie selbst, und sind, ausgenommen bei direktem Treffer durch Raketen-Bomben oder Napalm-Brennstoff, viel unempfindlicher gegen Feuer aus Flugzeugen. Kleine Splitterbomben oder Treffer schwerkalibriger Mg. und Bordkanonen bilden für die Infanterie eine tödliche Gefährdung, nicht aber für den Panzer. Flugzeuge können dagegen im Tiefangriff Panzer mit Raketen oder Feuerbomben zerstören. Voraussetzung dazu ist in jedem Falle, daß das Flugzeug den Panzer sieht – und als Feind erkennt, was bei großen Geschwindigkeiten nicht immer leicht ist – und dann im Tiefangriff einen Treffer erzielt. Dabei ist es unerläßlich, daß sich das angreifende Flugzeug in den Wirkungsbereich der Flab begibt und vielleicht ebenfalls abgeschossen wird. Dann ist hüben und drüben, abgesehen von den Menschenleben, ein Kampfmittel zerstört, welches abertausende von Arbeitsstunden und eine Million Franken kostete. In jedem Inf.Rgt. überwachen heute schon 17 Flab-Kanonenrohre das Gefechtsfeld und außerdem besitzt jeder mittlere Panzer sein eigenes überschweres Flab-Mg., so daß die Panzerjagd für den Flieger ebenso gefährlich ist wie für den Kampfwagen.

Im Koreakriege hat sich diese Erfahrung für die amerikanische Luftwaffe bestätigt, trotzdem auf kommunistischer Seite nicht einmal Nachkriegs-Panzer eingesetzt wurden und auch die rote Luftwaffe nicht im Frontgebiet in Erscheinung trat, so daß dort die UNO-Luftstreitkräfte den Luftraum völlig beherrschten.

26. Ist es möglich, einen schweizerischen Panzerwagen zu entwickeln und zu fabrizieren?

– Eine endgültige Antwort auf diese Frage kann gegenwärtig noch nicht erteilt werden, weil dieses Problem erst im Studium begriffen ist und von Fachleuten sowohl nach der militärischen, als auch wirtschaftlichen und technischen Seite hin abgeklärt wird. Wie bei jeder Waffe, benötigt auch beim Panzerwagen die Entwicklung Zeit und Erfahrung, nicht nur technische Kenntnisse und industrielle Fabrikationskapazität.

Da wir in der Schweiz auf dem Gebiete der Panzerentwicklung keine eigene Erfahrung besitzen, im Gegensatz zur Flugzeugentwicklung, müssen wir von Grund an aufbauen und aus diesem Umstande

erwächst wohl die größte Schwierigkeit. Für die Entwicklung eines Flugzeuges rechnet man erfahrungsgemäß mit etwa 7 Jahren von den ersten Entwürfen an bis zur befriedigenden Serienfabrikation. Wenn auch für Panzer im Auslande mit kürzeren Zeiträumen gerechnet wird, ungefähr mit 3–5 Jahren, so wollen wir nicht vergessen, daß die ausländische Forschung und Fabrikation bei jeder neuen Entwicklung auf einem sehr aufschlußreichen bereits vorhandenen Erfahrungsmaterial aufbaut und dadurch viele Irrwege vermeidet, welche ein Land ohne Erfahrung erst nach längerer Zeit und entsprechendem Kostenaufwand als solche erkennt. Auch dies ist eine ganz allgemeine Erscheinung auf dem gesamten Gebiete der technischen Forschung und industriellen Produktion und nicht etwa eine Eigenart der Panzerentwicklung. Daß es in jeder Hinsicht höchst erfreulich wäre, eigene Panzer herstellen zu können, ist ganz klar. Aber wir dürfen im Bestreben nach Eigenständigkeit die Realitäten nicht übersehen, insbesondere auch nicht den Faktor Zeit. Unsere Truppenordnung 1951 wird erst voll wirksam, wenn die Panzerwaffe, mit welcher wir rechnen, eingegliedert ist. Wir zählen jetzt 1953 und wenn weitere Jahre verstreichen, bevor wir Panzer besitzen, nehmen wir das Risiko auf uns, eine Truppenorganisation auf dem Papier zu besitzen, von welcher wesentliche Teile nicht realisiert sind. Im Falle eines Krieges vor dieser Anpassung der Bewaffnung an die TO 51, das heißt mit andern Worten, wenn wir bei einer Kriegsmobilmachung noch keine Panzer besitzen sollten, können logischerweise auch Operationspläne, welche auf der TO 51 basieren, nicht durchgeführt werden.

27. Ist eine Panzerwaffe für uns finanziell tragbar?

– Über den Begriff der finanziellen Tragbarkeit militärischer Ausgaben überhaupt, gehen die Meinungen stark auseinander, sowohl in der Schweiz als auch im Auslande. Nach Ansicht unserer verantwortlichen Stellen soll die Grenze der Tragbarkeit militärischer Ausgaben bei 5% des Volkseinkommens liegen. Da unser schweizerisches Volkseinkommen heute etwa 20 Milliarden Franken beträgt, wären Wehrausgaben in der Höhe von *1 Milliarde Franken* pro Jahr noch tragbar. Wenn wir also für die laufenden Wehrausgaben eine halbe Milliarde ausgeben, dann haben wir damit erst die Hälfte der Tragbarkeit erreicht. Solange wir pro Jahr noch 1,3 Milliarden Franken für *Alkohol und Tabak* aufwenden können, geht es doch nicht an, eine Summe, welche nicht einmal die Hälfte dieses Genußmittelaufwandes erreicht, als «untragbar» zu bezeichnen. Wir wollen nicht etwa die Alternative

stellen «Alkohol und Tabak oder Panzer!» So wie die Dinge heute liegen, haben alle drei in vernünftigen Grenzen im Budget des Schweizervolkes Platz.

Die feste Schuld des Bundes beträgt heute nur noch etwa 40% des jährlichen Volkseinkommens, so daß also auch auf diesem Gebiete durchaus erträgliche Verhältnisse bestehen.

In den meisten Staaten nimmt überdies bei viel ungünstigerer Finanzlage das Wehrbudget einen beträchtlich größeren Teil als nur 3–4% des Volksvermögens in Anspruch, nicht selten sogar ein Mehrfaches, nämlich 20–30%.

Es kann daher gar keine Rede davon sein, daß Panzer für uns aus finanziellen Gründen untragbar wären.

28. Ist die Panzerwaffe heute schon überlebt?

– Nein. Es gibt übrigens kaum eine moderne Waffe, welche nicht von irgendwelchen berufenen oder unberufenen Militärschriftstellern als bereits überlebt diskreditiert wird. Als sich die Luftwaffe machtvoll zu entwickeln begann, prophezeiten einige Übereifrige das Ende des Landkrieges und empfahlen die sofortige Abschaffung der Heere. Und schon vor dem Zweiten Weltkriege, als die Panzerwaffe ihre Schlagkraft enthüllte, kündeten wiederum falsche Propheten den Untergang der Infanterie an. Alle diese Voraussagen basieren auf einseitiger und deshalb falscher Bewertung der Dinge. Wenn nun heute auch der Panzer als überlebt bezeichnet wird, so gehört diese Behauptung in die lange Reihe von Fehlurteilen, für welche keine ernsthaften Begründungen vorliegen. Auf jeden Fall läßt weder die amerikanische noch die sowjetische Panzerwaffenorganisation darauf schließen, daß der Korea-Krieg die Veraltung des Panzerwagens bewiesen hätte. Beide führenden Militärmächte der Welt zogen aus dem Kriege in Korea andere Lehren als jene, welche ein französischer Militärschriftsteller kürzlich veröffentlichte.

29. Wäre es nicht möglich, eine Bewaffnung und ein Kampfverfahren zu entwickeln, welches unsern schweizerischen Gegebenheiten besser Rechnung trägt, als eine eigene Panzerwaffe?

– Allen Anstrengungen unserer Landesverteidigung liegt ausschließlich das Bestreben zugrunde, Bewaffnung und Kampfverfahren nur auf die schweizerischen Verhältnisse zu basieren und es gibt wohl keinen andern Staat, welcher mit größerer Konsequenz sein Wehrwesen den Eigenheiten seines Volkes und Bodens angepaßt hat. Wer das schweize-

rische Heer, seine Organisation, Bewaffnung und Ausbildung, sowie auch unser Gelände kennt, hegt kaum irgendwelche Zweifel. Unsere Felddienstvorschrift «Truppenführung 1951» ist wohl auch in dieser Hinsicht einzigartig und hat das schweizerische Kampfverfahren eindeutig festgelegt, ja sogar diesem in einem besonderen Abschnitt die Kampfweise eines starken Gegners gegenübergestellt, weil diese eben von unserer eigenen Fechtweise beträchtlich abweicht. Keine ausländische Felddienstvorschrift kennt ein ähnlich scharfes Hervorheben eigener gegenüber fremder Kampfverfahren. Es ist geradezu seltsam, daß dieser Umstand wohl in den Fachkreisen des Auslandes bekannt ist, aber anscheinend in der Schweiz selbst oft von Kritikern übersehen wird. Mancher gutgemeinte Ratschlag in kritischen Äußerungen entstammt nur der mangelnden Kenntnis unserer eigenen Verhältnisse und ist längst verwirklicht. Dies trifft insbesondere zu für viele Anregungen, die für die Führung des Verteidigungskampfes in *Abwehrzonen* gemacht wurden. Niemand denkt daran, anderes als nur starkes Gelände für den Abwehrkampf zu wählen und die Verteidigung nicht so tief, als es die Mittel gestatten, zu gliedern. Alle diese Dinge sind schon heute allgemeines Gedankengut unserer Kampfführung vom General bis zum Korporal hinunter.

Aber wir müssen uns anderseits auch hüten, den sichern Grund des Möglichen zu verlassen und uns auf das Gebiet der Spekulation zu begeben, und Schlagwörtern zu verfallen. Nur zwei Beispiele seien hier angeführt:

Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg wurde von einem sehr hohen Offizier in Wort und Schrift als einziges noch aussichtsreiches schweizerisches Kampfverfahren die Abwehr mit Maschinengewehren propagiert. Die Schweiz müsse sich hüten, so hieß es damals, eine kostspielige Aufrüstung durchzuführen. Sie müsse auf die Gegebenheiten des Landes basieren und eine Maschinengewehr-Armee aufstellen, denn eine solche allein verbürge noch eine aussichtsreiche Verteidigung unseres Landes. Jedermann ist sich heute wohl im Klaren darüber, wohin es geführt hätte, wenn wir diesen Weg gegangen wären.

«Dynamik gegen Masse» lautet ein anderes Schlagwort, welches in die Diskussion um die Panzerfrage geworfen wurde, um die Forderung zu stellen, Panzer (Masse) nicht mit solchen, sondern mit beweglichen, leichten Mitteln zu besiegen. Leider berücksichtigt dieses Schlagwort den Umstand nicht, daß gerade der Panzer das *dynamischste aller Landkriegsmittel* darstellt, weil er wie kein anderes Feuer und Bewegung in wirkungsvollster Weise zusammenfaßt. Gerade diese ungeheure Dy-

namik der Panzerwaffe, welche jener der Infanterie weit überlegen war, hat im Laufe des Zweiten Weltkrieges dazu geführt, auf die selbständigen, weiträumigen Operationen leichter Panzer zu verzichten, diese dafür schwerer zu gestalten und sie dann in Verbindung mit Infanterie einzusetzen.

30. Wo wären in unserem Heere die Panzer einzugliedern?

– *Mittlere* Panzer müssen im Rahmen der Infanterie, zu deren Unterstützung sie dienen, eingegliedert werden. Dabei käme die Schaffung von Panzerbataillonen im Rahmen einzelner Infanterie-Regimenter in Frage, etwa in der Weise, daß einem Infanterie-Regiment jeder Felddivision ein Panzerbataillon anstelle des dritten Füsilierbataillons eingegliedert würde. Die Gebirgsdivision würde ein besonderes gemischtes Infanterie-Panzerregiment erhalten.

Für die *leichten* Panzer, die ja nicht den Infanteriekampf unterstützen sollen, sondern der Aufklärung und ähnlichen Aufgaben dienen, drängt sich die Eingliederung als *Aufklärungsverbände* der Divisionen und Gebirgsbrigaden auf. Damit erhalten diese die dringend benötigten rasch beweglichen und feuerstarken Aufklärungsmittel, welche sie heute noch entbehren. Ein Teil der leichten Panzer würde in gemischte Infanterie-Panzerregimenter der Leichten Brigaden eingegliedert.

Sanitätsdienst bei den Panzertruppen

Von San.-Hptm. H.-K. Knöpfel

(Mitte 1951 habe ich mich anläßlich eines privaten Studienaufenthaltes in den USA im Auftrage des Herrn Oberfeldarztes auch mit den Fragen des Sanitätsdienstes bei den Panzertruppen befaßt. Ich möchte ihm für die Erlaubnis zur Publikation meiner damaligen Erfahrungen bestens danken.)

Die Einführung von Panzern in unserer Armee stellt neue sanitätsdienstliche Probleme, mit denen man sich in der Abteilung für Sanität schon seit einiger Zeit befaßt. Neben rein fachdienstlichen Fragen, die innerhalb des Sanitätsdienstes gelöst werden müssen, bringt die besondere Situation der Panzertruppe eine Menge Neuerungen für die Zusammenarbeit zwischen Truppenoffizier und Arzt, die nur dann erfolgreich gestaltet werden kann, wenn jeder beteiligte Partner etwas von der Arbeit des andern versteht. Ich will als Militärarzt versuchen, dem Truppenoffizier